

Und nun die Storchversammlungen, — ist es wirklich Fabel, daß sie auf einer Art Verabredung beruhen und einer gewissen gemeinsamen Unterhaltung dienen?

An einem wundervollen Sonntagmorgen im August gingen meine Tochter und ich den Deich hinaus ans Meer. Unwillkürlich legten sich uns die Worte Ahlands in den Mund:

Der Himmel nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich.

Aber wir waren nicht „allein auf weiter Flur“. Alte und junge Silbermöven schwammen auf dem Spiegel der Reede, Seeschwalben strichen fischend die Au auf und nieder, und Scharen von Regenpfeifern und Strandläufern — schon die Vorboten des beginnenden Herbstzuges — liefen geschäftig am Rande der Pfützen binnen des Seedeiches hin und her. Über dem Koog aber, hoch in der stillen, reinen Luft beschrieb eine Schar von gegen 80 Störchen ihre Kreise. Woher mochten sie gekommen sein? War doch in der nahen Stadt nicht der dritte Teil heimisch. Ohne Flügelschlag, langsam, ich möchte sagen in feierlichem Ernst, der zu der ganzen Stimmung in der Natur wie zu dem von der Stadt herüberschallenden Glockenläuten paßte, schwebten sie in geringem Abstand voneinander ihre Bahnen um gemeinschaftlichen Mittelpunkt. Mit langsam fortrückendem Zentrum bewegte sich die kreisende Gesellschaft über dem Koog dahin, nördlich an der Stadt vorüber bis auf etwa 6 km Entfernung von unserm Standpunkt, dann zurück bis über die Mitte der Stadt. Noch einige Male kreisten sie hier über Turm und Marktplatz umher, immer noch, wie bisher in geschlossener Ordnung zusammenhaltend. Dann aber — wie auf das Kommando „abtreten“ — schwankten plötzlich einzelne nach allen Seiten ab und zogen in gerader Linie davon, nach Süden zu den Gehöften in Eiderstedt, ostwärts auf die Dörfer der Geest und nördlich über die das Marschland begrenzenden Hügel, wo in meilenweiter Entfernung ihre Nester stehen mochten. Der kleine Rest aber senkte sich herab auf die Dächer Husums.

Wer, der dieses Schauspiel angesehen, sollte dabei nicht — auf menschliche Gedanken kommen!

Ein Frühlingsabend im Thüringer Walde.

Von Dr. Thielemann.

Hinter hellkupferfarbig leuchtenden Wölkchen hervor scheint mit mildem Licht die Frühlingssonne in eines der nordöstlichen Thüringerwaldthäler, aus dessen steinigem Grund heraus zwischen ineinander geschobenen Bergeshöhen ein klarer

Forellenbach rinnt, um dann freieren Laufes durch Hochwald und grünende Wiesen — streckenweise von Weiden, Nadelholz und Erlen umgeben — die Reihe der Vorberge zu passieren und dem ebenen Lande zuzucilen. —

Es ist ein Spätnachmittag im Beginn der letzten Woche des diesjährigen unbeständigen April. —

Weil nun gerade im ziemlich wasserarmen Thüringerwald an einem Bache sich das Vogelleben mehr konzentriert, und die Einförmigkeit der Avifauna, die sich in den Bergen und Hochwäldern immer fühlbar macht, hier umso eher verschwindet, verlohnt es sich schon, im Wiesengrunde dem Ufer des rauschenden Waldwassers ungefähr eine kleine halbe Stunde vor seinem Austritt aus dem Thal der steilen Berge bachaufwärts zu folgen und die alten und neuen Bekannten aus der Vogelwelt wieder einmal zu begrüßen. —

Ist es ja doch auch eine Freude, im milden Frieden eines Frühlingstages nach lange anhaltenden, ungünstigen Witterungsverhältnissen dem Leben und Treiben da draußen im langsam neuerwachenden Walde zu lauschen und neben den lieblichen Eindrücken, welche die vor vielen anderen an Schönheit ausgezeichnete Gegend allenthalben bietet, auch die Poesie des Vogellebens auf sich wirken zu lassen, das die Landschaft mit wechselnden Gestalten erfüllt. —

Ich beginne kaum meine Wanderung, als mich schon ein alter Bekannter aus diesen Tagen als Erster mit seinem fröhlichen Lied empfängt, das mich recht an den Gesang der Rohrfänger erinnert, ein ewig munterer Wasserstar (*Cinclus aquaticus* L.). Von den knorrigen, vom Wasser ganz fahl gewaschenen Wurzeln einer alten, über den Bach sich neigenden Tanne her schwagt er in den stillen Abend hinein, dreht sich mit glänzend weißer Brust mir zu, wippt eifrig mit dem Schwanz und ist so wenig scheu, daß ich mich ihm bis auf wenige Schritte nähern kann; — dann erst fliegt er rasch um die nächste Krümmung des Baches und läßt nach kurzer Zeit von einer kiesigen Bank im Wasser seinen Gesang aufs Neue erschallen, allem Anscheine nach recht gleichgültig gegen den Verlust der Eier und des Nestes, das ihm vor zwei Wochen arg zerstört wurde, obwohl sein Weibchen es äußerst versteckt am Bachufer $1\frac{1}{2}$ m hoch über den Wellen unter der überhängenden Rasendecke der Uferböschung — mit dem Flugloch bachaufwärts — in eine Nische des Erdreichs fest und doch zierlich eingebaut hatte. —

Aus den Resten des Nestes, die sich noch vom Wurzelwerk, das hier im Wasser liegt, aufhalten ließen, kann ich wieder die zwei Schichten erkennen, aus denen in hiesiger Gegend der Wasserstar seine Kinderwohnung erbaut, nämlich einen festgefügtten inneren Napf aus dürren Laub- (meist Buchen-) Blättern, auf dem die weißen Eier liegen, — und einen äußeren, aus grünem Moose fest gebauten und gefüllten Mantel, der in mehr oder weniger vollkommener Kugelform die Eier-

unterlage aufnimmt, mit dem Flugloch versehen ist, — und wie die Schale vom Kern, so sich leicht von der inneren Nestmulde ablösen läßt. —

Wenige Schritte nur über der zerfallenen Niststätte des sanguinischen Wasserschwägers beginnt das Bachufer etwas anzusteigen: das Wasser macht eine Krümmung und bespült nacktes, rötliches Erdreich, in dem eine Reihe von mehr oder weniger tiefen Löchern mich im Anfange des April recht angenehm überraschte.

Bei meinem Herannahen fliegt von einem mit weißer Losung ganz überzogenen Stein inmitten des murmelnden Baches ein farbenglitzernder Vogel auf und kehrt über die Wiese mit schnurrendem Fluge wohl 30 m hoch durch die in der Sonne wie bronzefarben erglänzenden Wipfel der nahen Hochwaldfichten zum unteren Teile des Baches zurück.

Er liebt mich wenig, der scheue Eisvogel (*Alcedo ispida* L.), dessen Weibchen im eben vollendeten Neste seine neue Brut beginnt, nachdem ich ihm das erste Gelege in wissenschaftlichem Interesse aus einem Uferloch genommen, das er sich in den ersten Tagen des April kaum drei Schritt weiter oben fertig gegraben hatte.

Durch die vielen Besuche, die ich seiner Niststätte tagtäglich, zumeist in Regen-, Schnee- und Graupelwetter, höchst selten bei Sonnenschein, gemacht, ist der Königsfischer im schimmernden Federkleid scheu geworden und flieht mich jetzt schon von Weitem. Vor drei Wochen war er noch harmloser: da kam er eines Abends sorglos mit seinem Weibchen den Bach herauf zum Neste angeflogen und ließ kürzere Zeit hindurch einen zwitschernden Gesang ertönen, die erste Art eines Gesanges, die ich vom Eisvogel überhaupt vernommen. —

In den späteren Tagen saß er, wenn nicht Jagd und Liebesleidenschaft ihn in Anspruch nahmen, als ein geduldiger Wächter auf seinem wasserbespülten Stein vor der Nesthöhle. — Schien ihm, dem mißtrauischen Gesellen, alles sicher, so stieß er wohl nach längerer Wartezeit einen schrillen, durchdringenden Lockruf aus, auf den hin das Weibchen aus der Uferhöhle hervorschloß, um mit dem wachsamem Gatten bachabwärts davon zu schwirren. —

Allmählich wurden beide Vögel mißtrauischer, da ich oft stundenlang im nassen Gras hinter einigen dürren Erlenstämmen in notdürftiger Deckung am diesseitigen Ufer lag, den Blick auf das Flugloch der Nisthöhle gerichtet: — sie kamen dann, entgegengesetzt ihrem ursprünglichen Verhalten, lautlos zum Neste angeflogen, bogen erschreckt ab, oft schon ganz fern, sobald sie mich wahrten und nahmen nun regelmäßig, den Bachlauf verlassend, weit über Wiesen und Wald ihren Flug wieder zum unteren Teile des Wassers zurück. — Zuletzt war kaum mehr an eine gedeckte Annäherung zum Neste für mich zu denken. —

Dafür sah ich mich aber im Innern der Bruthöhle desto genauer um am 10. April.

Das Uferloch, recht „typisch“ mit den beiden Seitenfurchen an der Basis,¹⁾ war von dem Vogel 1,10 m über dem klaren Wasserspiegel und 18 cm unter der Rasendecke der vom Bach durchflossenen Waldwiese in kiesig-erdigem Boden angelegt worden. Ich grub die Röhre langsam ab: — erst, nachdem der halbe Gang abgegraben und polternd ins Wasser gefallen war, flog der brütende Vogel schreiend heraus. — Die 70 cm lange Röhre stieg nach hinten etwas an, war von 16 cm an hinter dem Eingang mit noch ganz feuchten Excrementen des brütenden Vogels und mit Speisereften bedeckt: — ein sehr schlüpfriger Gang. —

Die Nestmulde, ein unregelmäßiges Oval, 16 cm lang, 15 cm breit, 11 cm hoch wurde von der bekannten Auspolsterung, einer recht ansehnlichen Menge von Fischknochen- und Grätenüberresten, mit einem schwachen Fischgeruch parfümiert, der am Eingangslöch übrigens vollständig fehlte.

Ein Gelege von sieben milchweißen, in ihrer Frische noch rosa durchscheinenden Eiern glänzte aus der dämmrigen Nestmulde hervor — — es erwies sich als noch unbebrütet und ließ an seinem Inhalte einen ganz schwachen Fischgeschmack merken.

Eine halbe Stunde war vergangen, als der Eisvogel zum verschütteten Eingange seiner Uferhöhle zurückkehrte: Mit Eifer versuchte er das in den alten Nestgang herabgebröckelte Erdreich zu durchbrechen, hackte am zerstörten Flugloch herum und flog, als ihm alle Bemühungen schließlich nichts nützten, lautlos davon.

Aber schon am Abend desselben Tages hörte ich beide Eisvögel kaum drei Schritte unter der Stelle der morgens erfolgten Zerstörung laut und in kleinen Pausen immer wieder locken.

Als ich mich mühsam genähert, gewahrte ich die beiden Vögel in einer fieberhaften Thätigkeit: Bismlich versteckt unter überhängenden Grasbüscheln und Moospolstern hatten sie daselbst einen neuen Mistplatz schon gewählt, das rundliche Eingangslöch schon gehackt und flogen vom steinigen Bachgrunde abwechselnd unermüdet gegen die Uferwand, mit immerwährendem Rufen sich gleichsam gegeneitig anfeuernd, und arbeiteten bei scheidendem Tageslichte bis zu fast völliger Dämmerung mit regstem Eifer an der neuen Höhle: Die Schnäbel hackten in das Erdreich, die Füßchen beförderten das losgearbeitete Material nach hinten ausscharrrend fort — so ging es schier rastlos weiter, und der Wasserschwäher sang kaum zwanzig Schritte bachabwärts den emsig Schaffenden das Abendlied. —

¹⁾ Diese entstehen anscheinend dadurch, daß der arbeitende Vogel im Anfange seiner Thätigkeit zu beiden Seiten nach hinten ausscharrrend das losgehackte Erdreich in diesen beiden Rinnen leichter nach außen und unten befördert. — Wenigstens waren diese — für ein besetztes Eisvogelnest charakteristischen — zwei Seitenfurchen an der eben begonnenen Röhre schon wahrnehmbar. — Aus ihnen rollte fast gleichmäßig das losgehackte Erdreich ins Wasser. Th.

Am nächsten Morgen aber vermochte ich den im Innern der neuen Röhre beschäftigten Vogel gar nicht mehr vom Ufer aus wahrzunehmen, so weit hatte er sein schweres Werk schon gefördert: nur das aus den schon erwähnten Seitenfurchen ins Wasser stetig herabrieselnde Erdreich verriet den drinnen beschäftigten, fleißigen Arbeiter. —

Trotz allen Bemühungen ist es mir nun wegen der auffallenden Scheuheit der beiden Vögel leider nicht gelungen zu konstatieren, wie sich bei der Minierarbeit die Gatten des Weiteren ablösen. —

So mag sich denn der Eisvogel seiner zweiten Brut glücklich erfreuen. —

Nur eine kleine Strecke vom Eisvogelbrutplatz bachaufwärts läßt das Wasser durch fast noch winterlich kühlen und beschatteten Hochwald seine Wellen eilen. Hier treibt ein Pärchen der Gebirgsbachstelze (*Motacilla boarula* L.) auf den unterwaschenen Wurzelstöcken und wasserbenetzten Steinen sein zierliches Spiel. — Man thut wirklich recht, wenn man diesen graziösen, mit harmonischen Farben ausgestatteten Vogel einer „leichtgeschürzten Tänzerin“ vergleicht. — Es ist thatsächlich ein anmutiges Sichwiegen, = neigen, ein Wippen und Trippeln der elegantesten Art, mit dem die Bachstelze die Stille am schattigen Waldbach zu beleben versteht.

Wo das so kunstvoll versteckte Nest dieses Paares steht, habe ich nicht herausfinden können. — Die Vögel lassen sich auch heute wieder nur bis zu einer gewissen, mir schon bekannten Grenze bachaufwärts treiben und kehren dann in elegantem Fluge wieder zum alten Standorte zurück. —

Ihnen nachgehend, war ich schon wieder aus den Reihen prächtig gewachsener alter Tannen und Fichten auf die sonnenbeschienene Wiese hinausgetreten; — schwach schallt hinter mir aus dem stillen Walde das eifrige Hämmern eines Buntspechtes (*Dendrocopus major* [L.]); der zimmert noch an seiner Nisthöhle herum, die er sich in beträchtlicher Höhe in einen ausgefaulten Ast einer Kiefer gemeißelt. — Während er noch sich müht, gönnt sich ein Anderer schon die wohlverdiente Ruhe, — ein zweiter Wasserstar, dessen Jagdgebiet erst weiter oben beginnt. — Wie jeden Spätnachmittag, so sitzt er auch heute wieder auf seinem Lieblingsfize, dem alten Balken eines Wehres und freut sich singend des goldenen Sonnenscheins, der auf der mattgrünen Wiese die ersten schüchternen Blumen herausgelockt hat. —

Mein Näherkommen bewegt den altvertrauten Bekannten schließlich doch zur Flucht bachaufwärts; — er eilt, allen Krümmungen des Wassers folgend, dahin, dann schwingt er sich, in die Höhe fliegend, auf den ziemlich hoch über das Wasser hängenden Ast einer alten Erle und singt von da oben aus in stillvergnügter Laune von Neuem sein so anmutiges Lied. —

Ich lausche, wie ich es fast jeden Abend in diesen Apriltagen gethan, auch

heute wieder diesen freundlichen Tönen der Bachamsel längere Zeit, bis mich ein Gezeter tiefster Indignation auf meine nähere Umgebung aufmerksam macht. Dies kommt von einer niederen Felspartie am Wasser, an der das Bächlein seit Jahren dem Gestein seine Bahn eingewaschen hat, — von seiten eines Zaunkönigs (*Anorthura troglodytes* [L.]), der mit einem Büschelchen Moos im Schnabel höchst aufgeregt auf einem Wurzelstock herumrutscht. — Mein diskretes Zurückweichen beruhigt anscheinend seinen Ärger — durchs Glas sehe ich, wie der kleine Herr nach einiger Zeit eilsfertig mit seinem Moosbüschel unter einem dichten Graspolster direkt am Wasserlauf verschwindet. — Nach kurzem Schwirrt er davon — aber erst nach wirklich mühevolem Suchen auf dem doch so beschränkten Terrain blicke ich in das zierliche Flugloch des Zaunschlüpfernestes, das noch keine Eier birgt. — „Unverhofft kommt oft,“ namentlich aber beim umherstreifenden Ornithologen, — der auf das Glück in seinen Beobachtungen und Funden stark angewiesen ist; — so zeigt sich auch wieder jetzt: denn an einer Stelle, an der ich ihn niemals gesucht, direkt „aus dem Felsen heraus“ schwirrt, wahrscheinlich durch mein langes Umherstöbern nach dem Zaunkönigneste in seiner Brüttruhe etwas aufgeregt, ein Wasserschwäger über meinen gebückten Kopf dahin — bachabwärts. — Von einem Neste kann ich keine Spur entdecken, — nur, wie ich mich dicht zum Wasserspiegel neige, — vermag ich von untenher das runde Eingangslot der Wasserschwägerwohnung wahrzunehmen, die der Vogel, dessen Nest, wie oben erwähnt, vor zwei Wochen zerstört wurde, — in eine kleine, tiefe, durch überhängendes Gestein vollständig vor Späheraugen gesicherte Felsnische in der zierlichsten und verstecktesten Weise eingebaut und in Färbung und Lage der Umgebung so angepaßt hat, daß seine Nachkommenschaft vor der manches Wasserschwägergelege vernichtenden Benetzung durch das Wasser und dann abgesehen von allen andern Feinden namentlich vor der nicht ganz unschuldigen Neugier der Wasserratten vollständig geschützt ist, — denn das Nest steht 1 m hoch unzugänglich über dem Wasserspiegel.

Diese kleine, felsige Partie nun am Wasser bildet die letzte Böschung eines hügeligen Striches, der, ganz von Wiesenplan übergrünt, mit Alleen und Gruppen alter Laubbäume bestanden sich vom rechten Bachufer an südlich erstreckt. Es verlohnt sich, hier etwas bergan zu steigen: Auf schmalem Wiesenpfad, der an einer alten Linde vorüberführt, auf welcher ein Paar Rohlmeisen (*Parus major* L.) um ihre in einem ausgefaulten Astloch angelegte, noch eierleere Brutstätte sorgend beschäftigt sind, gelange ich zu einem Kreis alter Linden: Schnarrende Locktöne, die ich hier noch nie vernommen, lassen mich in die Höhe schauen: Sie klingen wie das Anarren vom Winde bewegter, durrer Bäume — und rühren von vier Vögeln her, die im höchsten Wipfel einer Linde sich vom leichten Winde wiegen lassen. — Es sind Ringdrosseln (*Merula torquata* [L.]), leicht kenntlich — und hier so

neu, daß es die ersten Vögel ihrer Gattung sind, die ich für unsere Gegend notieren kann. — Zugvögel sind sie, unsern Bergen hier fremd, wenn auch noch nicht erwiesen, ob nicht doch auf den höchsten Stellen des Thüringerwaldes die Ringdrossel einmal brütend angetroffen werden könnte. — —

Wie sie zusammen auf demselben Baume Nest gemacht, so ziehen sie auch nach einiger Zeit vereint nordwestlich weiter. —

Mich führt mein Weg in leichter Senkung über eine mit alten Linden und Kastanien dicht bestandene Allee nach einem Nebenbächlein unseres Waldwassers, an dem eine Reihe alter, hoher Erlen sich in den Wellen spiegelt. — In ihre Wipfel haben sich bei meinem Näherkommen mit schnarrendem Warnungsruf eine Zahl von Wachholderdrosseln (*Turdus pilaris* L.) geflüchtet, die von da obenher ziemlich ängstlich und scheu weiterlocken, in Sorge um ihre Nester: denn ich stehe hier vor einer Brutkolonie von mehr als sechs Paaren von *Pilaris*, hoch erfreut, daß es mir gelungen, selbst eine solche im Thüringerwalde zu entdecken und zu beobachten.

In allernächster Nähe einer Straße, die niemals menschenleer wird und sich an Sonntagen eines ziemlich, lärmvollen Verkehrs erfreut, haben hier die überaus scheuen Vögel ihre Nester so versteckt auf den Seitenästen und in den stärkeren Gabeln der alten Erlen angebracht, daß ich jedesmal dieselben von Neuem erst auffinden muß, selbst wenn ich die Stämme kenne, auf denen ein Nest steht; — denn wie der Fink auf dem Obstbaum sein Nestchen künstlich einem alten Astknorren, einem Stumpfe täuschend ähnlich zu errichten weiß, so haben hier die Krammetsvögel ihre in der unscheinbar graubräunlich-grünlichen Farbe dem tragenden Stamme gleichenden Nester so kunstvoll mit Schlamm und Erde der Rinde angeklebt, daß man wirklich Mühe hat, von untenher die Grenze des Nestes und des tragenden Astes zu unterscheiden. —

Kaum habe ich mich angeschickt, einen der Stämme zu erklettern, als auch schon die Schar auf die Wiese hinausgeschwirrt ist, bis auf wenige Nachzügler die noch ängstlich von Ast zu Ast fliegend und immerfort lockend in den letzten Baumkronen weilen. —

Das aus dürrn Grashalmen sehr fest und schön gebaute Nest, in welches ich bald blicke, enthält nur ein einziges, dem der Amsel außerordentlich ähnliches Ei. — Leicht ist das Klettern nicht, denn sämtliche Nester stehen in bedeutender Höhe, manche überhaupt ganz unerreichbar weit draußen am Ende eines der obersten Seitenäste. —

Die Krammetsvögel sind nicht die einzigen Bewohner dieser Erlen, denn neben ihnen ist auch noch der Grünspecht (*Picus viridis* L.) hier thätig, — und neben alten, von ihm einst gemeißelten Brutlöchern, in die längst andere Mieter

aus dem Vogelgeschlecht ihren Einzug gehalten haben, findet sich auch eine neue Höhlung, deren Holzinhalt in feineren und gröberem Spähnen den Moosboden des Nistbaumes bedeckt. —

Von der Pilaris-Brutkolonie wende ich mich zum Waldbach zurück: Langsamem Fluge streicht ein Bussard (*Buteo buteo* [L.]), der in den unteren Ästen einer uralten, dichtverwachsenen Fichte am Wasser zum Abendanstand sich angesetzt hatte, vor mir davon.

Über die von Hochwald eingerahmten, von goldenem Abendlicht bestrahlten Wiesen klingt ein erfreulicher Ton, ohne den ein deutsches Gemüt sich keine echte Frühlingsstimmung denken kann, der erste Kuckucksruf, lustig und lockend mitten in das Konzert, das die andere Vogelwelt von Bach, Wald und Wiese erschallen läßt: Meisen- und Goldhähnchenrufe tönen in silberhellen Stimmen durch die Fichten daher, vom Erlengebüsch am Wasser singt das Rotkehlchen (*Erithacus rubecula* [L.]) seine liebliche Weise, das Lachen des Grünspechtes wechselt mit dem Trommeln eines anderen und neben dem Zwitschern und Schwagen der vielen Stare (*Sturnus vulgaris* L.), die in alten Spechtlöchern der über die Wiese dahingezogenen Baumreihen massenhaft nisten, schallt der Schrei des über dem Walde langsam freisenden Bussards. — Allenthalben studiert der Fink (*Fringilla coelebs* L.) im Hochzeitskleide den alten Schlag von Neuem ein, der ihn voreinst dem Thüringer Vogelsteller so wertvoll machte. — Eine geschwähige Schar von über 50 Dohlen (*Colaeus monedula* [L.]) zieht mit kenntlichem Rufen in leichtem Flug nach ihren Niststätten zu Berg; Eichelheher (*Garrulus glandarius* [L.]) und Rabenkrähen (*Corvus corone* L.) treiben sich auf den Wiesen umher, und in ihre rauhen Töne klingt das einförmig-melancholische Lied des Goldammers (*Emberiza citrinella* L.), der vom Brombeerstrauch am Wasser unermüdlich dieselbe Strophe wiederholt. —

Und dazu rauscht und braust in murmelnden, gluckernden Tönen der Bach, der hier in kleinen Kaskaden über Geröll und Steinplatten durch das Wiesenthal hüpfet, eingefasst von jungen Erlen, deren Knospen sich eben hervorgewagt, von niederem, wasserliebendem Gestrüpp, Weidenbüschen, an denen goldige Rätzchen im Abendlicht schimmern, und von den noch des grünen Schmuckes harrenden Dornen der wildverzweigten Brombeerdickichte. Über denen gaukelt ein einsamer Zitronenfalter, den der unerwartete Sonnenschein „zur neuen Ausfahrt“ angelockt. —

Dicht neben einem der kleinen Wasserfälle, vom feinen Staubregen bespritzt, unter überwölbender Rasendecke versteckt, steht nun das Nest des zweiten Wasserschwägerpaares, so ganz „wie es im Buche steht.“ Das auf mein leichtes Anklopfen erschreckt bachabwärts flüchtende Weibchen streift mit dem Flügel noch die herabrauschende Wassermasse: 6 Eier birgt auf Buchenlaubgrunde das Nest

in grünem Moosmantel; — es hat langen Suchens bedurft, bis ich es in seinem Versteck auffand. —

Der mit alten Laubbäumen der verschiedensten Arten untermischte Rand eines Nadelhochwaldes nimmt den Bach jetzt auf: Die alten Stämme lassen ihre Wurzeln vom Wasser bespülen; vom wechselweise ansteigenden Ufer hängt Wurzelwerk mit langen Flechten in bizarren Formen in den Bach herab und bietet der Vogelwelt, die am Wasser lebt, ein willkommenes Versteck. — Uralte Tannen und Fichten, teilweise von den Spechten geschält oder angeschlagen, Buchen und Eichen, morsche Erlen und Rüstern, über den Bach sich neigende angefaulte Stämme umgeben den Wasserlauf: in dem bläulichen Nebeldunst, der sich wie ein feiner Rauch durch den Wald dahinzieht, spielt das Sonnenlicht, durch die Stämme irrend, in wechselnden Lichtern auf den Wellen und vergoldet förmlich das braungrüne Moos, das an Wurzelstöcken und Ufersteinen wie ein Samtgewand hängt. —

Es schreitet sich so leicht auf der Spur des alten, grasverwachsenen, moosbedeckten Pfades, der am Wasser entlang sich durch den Waldrand dahinzieht, so still, daß die Vogelwelt den nahenden Beobachter nicht eher merkt, als bis er wirklich nicht mehr verborgen bleiben kann. — Sonst hätte auch schon längst ein eifriges, gedämpftes Pochen aufgehört, das da in alter, morscher Eiche gar lustig und versteckt erklingt. — Der fleißige Arbeiter ist vorläufig noch nicht zu entdecken — aber eine Menge ganz frisch gehauener Späne liegt an den moosbewachsenen Wurzeln des alten, mit Spechtlöchern reich versehenen Baumes, in dem es in einiger Höhe mit kurzen Unterbrechungen weiter hämmert; — plötzlich taucht der Scheitel eines Grünspechtes aus einem der Baumlöcher auf — mißtrauisch späht der Grünrock herunter zu mir; — sich entdeckt zu sehen, ist ihm augenscheinlich peinlich, und mit „Glü — glü — glü“ — sucht er zeternd das Weite. Von der Wiese her antwortet ihm mit Tönen der Entrüstung sein Gatte, der dort an einem Ameisenhaufen sich angelegentlich zu schaffen machte. —

Auch das unterste, alte Spechtloch in diesem Eichenbaum hat seine Bewohner nunmehr gefunden; noch vor wenigen Tagen unterschied es sich durch nichts von den anderen Spechtlöchern über ihm: — jetzt aber ist es mit noch feuchter, gelblicher Erde bis auf ein enges, rundes Flugloch verklebt, ein Zeichen, daß hier die Spechtmeisen (*Sitta caesia* Meyer) ihren Einzug gehalten, deren scharfe Locktöne über mir erschallen, wo die beiden Gatten am Baum nach ihrer Bruthöhle herabrutschen. — Auch Baumläufer (*Certhia*) treiben sich überall hier herum, ohne mir aus der Entfernung zu zeigen, ob sie zur *familiaris*- oder *brachydactyla*-Gruppe sich rechnen. —

Jetzt verrät mir ein außerordentlich charakteristischer, Erstaunen, Miß-

billigung und Neugier zugleich andeutender, scharfer Ruf einen alten Bekannten, den großen Buntspecht, der sich in morscher Erle übereinander 3 Bruthöhlen nach verschiedenen Wetterseiten hin seit dem Anfang des April unermüdlich gemeißelt hat. Die Spuren seiner Thätigkeit zeigt der Boden in einer ansehnlichen Menge kleinerer Holzstückchen und Späne; — kreisrund, wie mit dem besten Bohrer gearbeitet, verraten sich diese neuen Höhlen durch ihre frische Holzfarbe an dem alten Stamm schon weithin; der dreifarbigte Zimmermann rutscht, von Zeit zu Zeit den Kopf nach mir etwas hervorsteckend, dann wieder scharf rufend, auf seinem Mistbaum an der mir abgewandten Seite herum, neugierig und scheu zugleich. —

Die beiden Misteldrosseln (*Turdus viscivorus* L.), die ich draußen auf der Wiese sehe und höre, haben ihr Nest, aus dessen Nähe sie sich beim Herankommen eines Beobachters stets ängstlich entfernen, auf dem Seitenast einer am Waldbach stehenden Erle in ziemlicher Höhe angebracht. —

Im Wurzelwerk, unter dem das Wasser rauscht, sehe ich muntere Zaunkönige sich heruntreiben: Ein Nest von ihnen trägt der seitliche Balken einer kleinen morschen Brücke so, daß man fast darauf treten könnte: — zierlich ist es aus vermoderten, grausilbernes Gerippe noch zeigenden Eichenblättern und frischem, grünem Moose zusammengefügt. — Eier liegen nicht in dem niedlichen Bau. —

Nach kurzer Wanderung habe ich nun die Grenze erreicht, an welcher das bisher freundliche, von einer langen Wiese durchzogene Thal in einen schattigen Berggrund übergeht, den beiderseits steilwandige Hänge, bestanden mit alten Buchen, Fichten und Tannen einengen. —

Der Charakter der Landschaft wird hier ein ganz anderer: — es ist nicht mehr Hügel- sondern Bergland, durch das der Waldbach in steinigem Bette schnellen Laufes rinnt. Da wo er aus diesem Grund [der übrigens nicht so „ungeheuer“ ist, wie sein Name androht] in freieres Gelände überfließt, hat er in ziemlicher Krümmung an einem hohen Hang von dem Gewirr der alten Waldesriesen-Wurzeln das Erdreich völlig gelöst, so daß dieses nun von der hohen, steilen Uferwand wie ein mächtiges Gespinnst derberer und feinerer Fäden über das rötliche Erdreich herabhängt: hinter der bergenden, schleierartigen Hülle dieser Unmenge von Wurzeln und Würzelchen nun steht im Verstecke einer kleinen Uferhöhlung 1½ m über dem Wasserspiegel das überaus zierliche Nest einer Gebirgsbachstelze. Ich habe wirklich schon viele zierlich angebrachte Brutstätten gesehen, aber ein solches Idyll, wie das, vor dem ich hier stehe, ist mir noch nicht zu Gesichte gekommen. —

Der brütende Vogel kauert, mein Herannahen mit großen, ängstlichen Augen erwartend, niedergeduckt in dem Nestchen, um endlich, da ihm meine Nähe doch zu bedrohlich erscheint, zitternden Fluges still davon zu huschen. —

In dem niedlichen Kunstbau, der von untenher durch eine mindestens 30 cm lange Schichtung dürerer Würzelschen sicher gestützt ist und eine Auspolsterung allein aus Rehhaaren enthält, liegen sechs zierliche Eier. —

Merkwürdig: genau an derselben Stelle, auf den Zentimeter genau, stand im vorjährigen April ebenfalls ein Gebirgsbachstelzennest; — doch stammten dessen Eier, die sich von den jetzt vor mir liegenden im Charakter sehr unterschieden, von einem anderen Weibchen — auch wurde das Nest später gänzlich zerstört gefunden. —

Ein sehr bekannter Raubvogelschrei läßt mich ausschauen: An der Berglehne kreist ein einsamer Bussard über der Stätte seines Horstes, der droben in mittlerer Bergeshöhe auf uralter Buche in schwindelnder Höhe steht, doch nicht so sicher, daß er das schon länger brütende Weibchen vor der Kugel (oder den Schrotten) des Jägers hätte schützen können, der vor wenigen Tagen den jetzt einsam kreisenden Gatten seiner Gefährtin beraubte und somit auch den Horstinhalt dem Verfall preisgab. —

Dort droben in den alten Buchen nun ist das Hauptrevier der Schwarzspechte (*Dryocopus martius* [L.]), die in mindestens zwei Pärchen alljährlich an den Abhängen der lang ausgedehnten Bergwand sich aufhalten: Fast jeder zweite Baum in dem schönen Revier ist von ihnen angeschlagen und mit Bruthöhlen versehen, die nun von ungefähr sechs Pärchen der Hohltaube (*Columba oenas* L.), von Kleibern und vor allen Dingen von einer Kolonie von Dohlen mit Beschlag belegt worden sind.

Von da droben herab tönt das „Kliöh . . . —“ des Schwarzspechtes, der mit noch anderen komischen Lauten sein Weibchen von Baum zu Baum verfolgt, dort rucksen die Hohltauben, gurren Ringeltauben (*Columba palumbus* L.), die im gleichen Reviere in verschiedenen Paaren brüten, — und von Zeit zu Zeit erhebt sich mit alles übertönendem Geschrei die große Schar der Dohlen und schwebt über dem Walde. —

Der Lauf des Baches zwischen den Bergen, die aus ihren Schluchten ihm viele Kimsale zusenden, wird immer malerischer: — Felsblöcke engen ihn ein und zwingen ihn, sich von ihnen herabzustürzen; kleine klare „Kessel,“ in denen die Korallen „stehen,“ — wechseln mit niederen Wasserfällen; Geröll und gefällte Baumstämme, Wurzeln und angeschwemmte Zweige rufen überall kleine, schäumende Strudel in dem schnellfließenden Wasser hervor, das im Schutze des alten Hochwaldes immer kühl dahinströmt; — über dem liegt schon der lange Schatten der Nachbarberglehnen ausgebreitet, denn die Sonne steht jetzt tief und beleuchtet im Thale nur noch die Spitzen der höchsten Bäume mit rötlichem Licht. —

In diesem schattigen Bereich hat das dritte Pärchen Wasserstare sein Revier, — sein Nest zu finden, ist mir nicht geglückt. — Wohl aber finde ich das Nestchen

einer zweiten Gebirgsbachstelze, das ebenso wie das erste durchaus mit Kehhaaren ausgepolstert ist, weniger versteckt in der gras- und moosbewachsenen Uferböschung steht und 5 Eier birgt. —

Von der Höhe der Bergwand tönt aus Fichtenbestand herunter zu mir das Meisterlied einer Singdrossel (*Turdus musicus* L.), die einen solchen Reichtum schöner, in der mannigfaltigsten Weise abwechselnder Melodien in den stillen Abend hinausjubelt, wie sie kein anderer Vogel des Waldes hervorzuzaubern vermag. Aber sie, die hier über den weiten Wald hin ihr Lied erschallen läßt, ist ein Meistersinger unter ihresgleichen, dem ich oft schon in diesen Tagen lange Zeit der gespanntesten Aufmerksamkeit gewidmet habe, weil ich noch niemals eine solche Fülle wohlklingender Strophen vernommen. — Leider unterbricht ihr Konzert der aus gleichen Gefühlen schallende, aber weniger angenehme Minneruf eines Waldkauzpaars (*Syrnium aluco* [L.]), das im dämmernden Bestande herumjagt. —

So bin ich denn langsam immer am rauschenden Wasser entlang im sinkenden Abend an eine hohe und dominierende Felswand gekommen, unter welcher ein Nebenarm unseres Baches im Thale dahinfließt, von einer massigen Steinplatte herab=„triefend.“ — Auf diesem Felsen hat seit alten Zeiten bis zum Jahre 1893 der Wanderfalk (*Falco peregrinus* Tunst.) gehorftet, von mir im April 1889 seines schönen Geleges einmal beraubt: jetzt habe ich den schnellen, stolzen Räuber leider nie wieder an diesem Stein beobachten können, der seinen Namen schon weit über 100 Jahre nach seinen ehemaligen Bewohnern empfangen hat. —

Und nur wenig von diesem ehrwürdigen, waldegekrönten Falkenstein entfernt an der gegenüberliegenden, einsamen Berglehne, die auch mit stolzen Felsmassen geziert, mit altem Buchenwald einerseits und andererseits mit jungem Fichtenunterholz dicht bestanden ist, wechselt alljährlich und namentlich im Frühjahr Auermilch (*Tetrao urogallus* L.), das in diesem Waldteil nicht gerade häufig ist.

Durch langjährig moderndes Buchenlaub, über das die alten Stämme ihre Schatten werfen, steige ich leise die steile Höhe hinauf, dann durch dichtes Fichtenstangenholz dahin: da poltert schon eine Auerhenne vor mir über eine Schneise und zugleich rollen Steinchen in Menge die Höhe herab unter den Läufen flüchtigen Rotwildes, das mein Tritt verscheucht. —

Hinter mir liegt im Lichte der scheidenden Sonne der felsige, einstmalige Wohnsitz des Wanderfalken, an eine Bergwand sich lehrend, an der vom frischgrünen Fichtenjungholz sich in leuchtend bräunlichroten Farben noch das Herbstlaub der jungen Buchenanpflanzungen abhebt; — vor mir steigt, mit verkrüppelten Tannen bestanden, eine neue, kolossale Felspartie auf: von ihr aus schaue ich in die sinkende Sonne, die hinter dem altherwürdigen Inselberge

in herrlichem, mildem Farbenspiele untergeht. — Blauviolette Schatten lagern duftig über den Thälern; doch goldenes Licht erglänzt noch in allen Wipfeln der weiten Wälder, in denen der Abendwind seine Weisen rauscht. Durch eine Lücke in der Reihe der in stolzer Waldeinsamkeit ruhenden Berge lacht noch ein kleines Stück flachen Landes mit grünen Wiesen, freundlichen Dörfern, gefurchten Feldern — vom letzten Sonnenschein überflutet — in das dämmerige, stille Bergland herein; weit, weit unter mir murmelt und braust im Thale der Bach. Die Vogelstimmen sind verstummt: nur in den jungen Fichten, die sich in dichtem Bestande am Berghang hinabziehen, flötet eine Singdrossel in herrlichen Tönen ihr Abendlied. —

Es ist ein gar wunderbares Bild, hier in dieser Weltabgeschiedenheit: ein Frühlingsabend im Thüringerwalde.

München, Mai 1897. —

Der Vogelzug im Frühjahr 1897.

Von L. Burbaum, Raunheim a. Main.

Der Zug der Wandervögel war in dem letzten Frühjahr lebhafter als in dem vorletzten, besonders kamen die Kraniche wieder in größerer Zahl vorüber. Das gelinde Wetter hat verschiedene Arten auch früher hergeführt, als gewöhnlich, wodurch sie nachher tagelang in Not kamen. Im ganzen ist aber der heurige Zug gut verlaufen. Am 30. Januar war der ganze Main von Möven belebt, die eifrig nach Nahrung suchten, was ihnen, bei dem gelinden Wetter, keine so große Anstrengung auflegte. Die Bergfinken, *Fr. montifringilla*, die eigentlich nur in sehr strengen Wintern bei uns erscheinen, kamen am 31. Januar in einigen Exemplaren hier an. Am 3., 4. und 6. Februar zogen die Wildgänse, *A. anser* in großen Scharen nach N., in einem Zuge einmal 185 Stück. Sie signalisierten damit gutes Wetter, und am 11. Februar hat auch die Feldlerche, *A. arvensis*, schon lustig gesungen und den nahenden Frühling verkündigt. Auch die Buchfinken, *Fr. coelebs*, haben am 14. Februar schon lustig geschlagen. Am 15. Februar ist der weiße Storch, *C. ciconia*, in Seligenstadt angekommen, allein er hatte sich, wie alle Wetterpropheten, einmal geirrt und es kamen für ihn noch einige Tage, von denen er sagen konnte: Sie gefallen mir nicht! Er wurde aber gefüttert und so hat er die bösen Tage auch überstanden. Die Ringeltauben, *Columba palumbus*, kamen am 16. Februar in großer Zahl hier an und blieben einige Tage am Waldrande liegen, das Feld nach Nahrung absuchend. Am 18. Februar hat die Amsel, *M. merula*, zum erstenmal aus voller Kehle gesungen, und vielfach hörte man den Lerchengesang. Die weiße Bachstelze, *M. alba* ließ sich am 19. Februar zum erstenmal sehen und am 20. Februar

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Thielemann

Artikel/Article: [Ein Frühlingsabend im Thüringer Walde. 348-360](#)